

**Lesungen:** **AT:** 1.Sam 20,27-42 | **Ep:** Phil 3,17-21 | **Ev:** Mt 22,15-22**Lieder:\***  
417 Gott Lob, der Sonntag kommt herbei  
564 / 644 Introitus / Psalmgebet  
352 Gott wohnt in einem Lichte (Wochenlied eigentlich 356)  
382,1-5 Nun danket all und bringet Ehr  
379 Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren  
382,6-9 Nun danket all und bringet Ehr**Wochenspruch:** Dem König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, dem sei Ehre und ewige Macht! 1.Tim 6,15f

\* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG);

## Predigt zu Matthäus 17,24-27

23. Sonntag nach Trinitatis

*Als Jesus und seine Jünger nach Kapernaum kamen, traten zu Petrus, die den Tempelgroschen einnehmen, und sprachen: Pflügt euer Meister nicht den Tempelgroschen zu geben? Er sprach: Ja. Und als er heimkam, kam ihm Jesus zuvor und fragte: Was meinst du, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden Zoll oder Steuern: von ihren Kindern oder von den Fremden? Als er antwortete: Von den Fremden, sprach Jesus zu ihm: So sind die Kinder frei. Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben, geh hin an den See und wirf die Angel aus, und den ersten Fisch, der heraufkommt, den nimm; und wenn du sein Maul aufmachst, wirst du ein Zweigroschenstück finden; das nimm und gib's ihnen für mich und dich.*

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Was zeichnet uns als Christen in dieser Welt aus? In seinem ersten Brief beschreibt uns Petrus als Fremdlinge und Pilger. Und in der heutigen Epistel hat uns Paulus gezeigt, dass unser Bürgerrecht im Himmel zu suchen ist. Wer sich diese Aussagen auf der Zunge zergehen lässt, der sieht sich vor ein Problem gestellt, mit dem er lernen muss, richtig umzugehen. Denn er gehört auf der einen Seite zu seinem Herrn Jesus Christus. Der ist sein Heiland aber auch sein König. Dessen Reich ist nicht von dieser Welt! Folglich gehört auch der Christ nicht mehr zu dieser Welt und ist ein Fremdling in ihr. Auf der anderen Seite lebt der Christ aber in dieser Welt. Er lebt hier als Staatsbürger eines Landes mit all seinen Rechten und Pflichten. Ja, er ist auf der einen Seite in die Ordnungen dieser Welt gebunden und auf der anderen Seite doch von ihnen befreit. Wie aber soll er diese Freiheit leben? Einmal mehr heißt es hier, auf das Beispiel Jesu zu schauen und mit gläubigen Herzen auf seine Worte zu hören. Unsere Predigtverse zeigen uns, wie Jesus selbst seine Freiheit in dieser Welt gelebt hat. Daraus können wir nun unsere eigenen Schlüsse ziehen, für das Leben in der Welt als Kinder Gottes. Auf drei Wesenszüge unserer christlichen Freiheit wollen wir dabei besonders achten:

## Unsere Freiheit als Kinder Gottes ...

- I. **Sie weiß, worin sie besteht!**
- II. **Sie kann verzichten, um zu gewinnen!**
- III. **Sie darf vertrauen, auf Gottes Güte!**

Jesus ist wieder in Kapernaum, seinem Hauptwohnsitz, wenn er sich in Galiläa aufhält. Wahrscheinlich wohnte er wieder im Haus des Petrus und dessen Familie. Auch damals war es schon so, dass die Menschen Steuern und Abgaben zu zahlen hatten, die an ihren jeweiligen Wohnorten eingetrieben wurden. Zu diesen Zahlungen gehörte auch eine jährliche Tempelsteuer. Diese Steuer hatte ihren Ursprung im Gesetz des Mose. Da heißt es: *„Es soll aber jeder, der gezahlt ist, einen halben Taler geben nach dem Münzgewicht des Heiligtums; ein Taler wiegt zwanzig Gramm. Dieser halbe Taler soll als Opfertgabe für den HERRN erhoben werden.“* (2.Mose 30,13). Nun gab es damals vor 2.000 Jahren noch keine Einzugsermächtigung für Bankkonten. Darum wurden Steuereintreiber beauftragt, die fälligen Abgaben zu sammeln und die Zahlungen in Listen zu vermerken. So geschah das auch in Kapernaum.

Nun hören wir davon, wie Petrus von den Steuereintreibern angesprochen wurde. Es ging um die Frage, ob Jesus denn überhaupt diese Steuer bezahlt. Warum fragen sie Petrus und nicht Jesus selbst? Warum fragen sie nach den Gepflogenheiten des Meisters und nicht danach, ob die Jünger die Tempelsteuer bezahlen? In Kapernaum kannte wohl jeder den Wanderprediger aus Nazareth, der große Wunder tat und dessen Lehrstunden am Ufer des Sees etwas ganz besonderes waren. Wenn dieser Mann sprach, dann hörte man ganz genau hin. Seine Worte wühlten auf, sie veränderten etwas in den Hörern. Viele liebten diesen Mann, der so viel gutes getan hatte, manche hassten ihn aus Neid oder Unverstand. Aber ganz gleich, wie man zu ihm stand, es wird wohl auch eine gewisse Scheu gegeben haben, ihm einfach so mit der Frage nach der Tempelsteuer zu kommen.

Die Steuereintreiber stellten nun ihre Frage so an Petrus, dass der schon wusste, welche Antwort von ihm erwartet wurde. Und so antwortete er auch kurz und knapp mit einem „Ja“. Wir könnten seine Antwort auch mit einem „Doch“ wiedergeben. Natürlich zahlt unser Lehrer seine Tempelsteuer. Warum auch nicht! Und damit schien das Gespräch auch schon zu ende zu sein. Und während Petrus mit dieser Frage im Kopf nach Hause ging, wo sein Lehrer auf ihn wartete, da hatte Jesus schon die nächste Unterrichtseinheit für seinen Schüler vorbereitet. Es sollte um die Freiheit eines Christenmenschen gehen. Kaum hatte Petrus die Türschwelle überschritten, ging es auch schon los. Jesus ließ seinen Jünger gar nicht erst zu Wort kommen. Im Gegenteil, ausdrücklich berichtet Matthäus, dass Jesus sofort das Gespräch begann, ohne erst den Bericht seines Jüngers abzuwarten. Ja, Jesus gibt seinem Schüler nun die ausführliche Antwort, die der den Steuerbeamten nicht geben konnte. Und diese Antwort, wollen wir uns nun ein wenig auf der Zunge zergehen lassen.

Jesus fragte: *„Was meinst du, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden Zoll oder Steuern: von ihren Kindern oder von den Fremden? Als er antwortete: Von den Fremden, sprach Jesus zu ihm: So sind die Kinder frei.“* Mit diesen Worten knüpft Jesus an die Verhältnisse der damaligen Zeit an, in der die Sprösslinge der Herrschenden besondere Vorrechte genossen. Um aber das zu verstehen, was Jesus hier sagen will, können wir auch

Beispiele aus unserer Zeit heranziehen. Vielleicht hilft uns hier folgendes Beispiel: Als ich noch selbst ein kleiner Schüler war und die erste Klasse besucht habe, da gab es ein Mädchen, das nur ein oder zweimal im Jahr in unsere Klasse kam. Sie kam viel rum im Land, denn ihre Eltern waren Schausteller auf einem Rummel. Sie hatten ein kleines Riesenrad. Wenn der Rummel in unserer Stadt war, dann kam das Mädchen zu uns in die Schule und wir waren manchmal am Nachmittag bei ihr auf dem Rummel. Und wir waren schon ein wenig neidig, weil sie immer mit dem Riesenrad fahren konnte, ohne bezahlen zu müssen, während wir natürlich unsere Eintrittskarte kaufen mussten. Was hatte sie uns voraus? Sie war das Kind ihrer Eltern. Dieses Vorrecht befreite sie von der Pflicht, eine Eintrittskarte kaufen zu müssen. Sie war davon befreit! Und das wusste sie natürlich auch.

Dieses Wissen um die Freiheit ist das erste, was wir uns von Jesus für uns selbst heute gesagt sein lassen wollen. Jesus war als Sohn des lebendigen Gottes frei. Er musste für den Tempel und den Tempelgottesdienst keine Steuern bezahlen, denn das Geld, das da gesammelt wurde, wurde für ihn selbst und für den Dienst gesammelt, der um seiner willen am Tempel geschah. Jesus war frei! Aber mehr noch, an dem, was er in seinem Gespräch mit Petrus weiter sagte, wird deutlich, dass nicht nur er, sondern auch seine Jünger frei waren. Warum? Weil nun auch sie Kinder waren! Ja, wir sind Kinder des himmlischen Vaters, um des Glaubens willen, den wir aus Gnade in unserer Taufe geschenkt bekommen haben.

Die Freiheit, die wir im Glauben haben, beschränkt sich nicht allein darauf, keine Tempelsteuer mehr zahlen zu müssen. Das tun wir ja auch nicht! Die Freiheit, die wir nun haben, ist als erstes eine geistliche Freiheit! Eine innere Freiheit, um die wir wissen dürfen und müssen. Wenn es heißt, dass unser Bürgerrecht im Himmel ist, dann haben wir mit der Welt, in der wir leben, grundsätzlich nichts mehr zu schaffen. Martin Luther hat es in seiner bekannten Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen so ausgedrückt: *„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.“* Diese Freiheit haben wir uns nicht genommen, sie wurde uns aus Gnade geschenkt. Es ist die Freiheit des Glaubens! Weil wir glauben, dass Jesus uns mit seinem teuren Leiden und Sterben aus den Zwängen dieser in Sünde gefallenen Welt erlöst hat und weil wir auf diese Erlösungstat auch unsere ganze Hoffnung setzen, darum sind wir nun Kinder Gottes und haben das Bürgerrecht im Himmel.

Zugleich sind wir aber nun Fremdlinge und Pilger in dieser Welt und leben mit vielen Menschen zusammen, deren Bürgerrecht noch hier in der Welt liegt. Wie leben wir unter und mit ihnen? Das ist eine wichtige Frage, die uns Jesus mit unseren heutigen Predigtversen und mit seinem eigenen Beispiel beantwortet. Von ihm lernen wir: Unsere Freiheit als Kinder Gottes weiß worin sie besteht!

## **II. Sie kann verzichten, um zu gewinnen!**

In dem, was wir mit unseren Predigtversen heute betrachten, geht es nicht allein um die Frage, ob man Steuern für einen Tempel bezahlen muss, heute könnte man vielleicht nach der Kirchensteuer oder dem Gemeindebeitrag fragen. Das wäre zu kurz gegriffen und würde uns zu falschen Schlüssen führen. Auch das heutige Evangelium, in dem wir von der römischen Steuermünze gehört haben, hat nicht allein die Frage nach der weltlichen Steuer im Blick. Es geht auch darum, wem wir als Christen in dieser Welt etwas schuldig sind und

was das ist. Diese Frage beantwortet Jesus seinem Schüler Petrus und uns mit den Worten: *„Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben ...“* Was ist damit gesagt? Warum und wozu soll der Anstoß, also das Ärgernis, vermieden werden?

Der Apostel Paulus schreibt: *„So gebt nun jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt. Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt.“* Was uns dazu treibt, kein Ärgernis in der Welt zu geben, ist die Liebe! Die Liebe zu unserem Herrn und die Liebe zu unserem Nächsten. Der Herr ist es, der uns allen einen ganz neuen Blick auf die Dinge dieser Welt und dieses Lebens ermöglicht hat. Alles, was wir hier sind und haben, unsere Ehre und unser Ansehen, unser Geld und Gut, unsere menschlichen Beziehungen, das alles ist zeitlich und vergänglich. Ja, es sind Gaben Gottes für unser zeitliches Leben in dieser Welt. Hier sind wir in die Ordnungen und Notwendigkeiten gestellt, die es braucht, damit ein Zusammenleben möglich ist. Aber das ist eben nicht alles. Das ist ja die besondere Erkenntnis, die wir als Christen haben dürfen, dass wir in unserer Lebensplanung nicht auf dieses irdische Leben begrenzt bleiben müssen. Das Leben hier ist nur eine Etappe. Das Ziel liegt in der Ewigkeit! Dort werden wir ein ganz neues, ewiges Leben führen können, in dem das, was wir heute vor und in der Welt sind, keine Rolle mehr spielen wird.

Diese Erkenntnis darf und soll nun auch unseren Umgang mit den Gütern der Welt bestimmen und unser Zusammenleben mit allen Menschen prägen. Jesus wollte kein Ärgernis geben. Warum? Weil er wegen solcher „Kleinigkeiten“ wie der Tempelsteuer niemanden verprellen wollte. Dabei wollen bedenken, dass die Tempelsteuer schon ein beträchtlicher Betrag für einen durchschnittlichen Verdienner der damaligen Zeit darstellte. Aber was sind die vergänglichen Güter dieser Welt verglichen mit den Schätzen des Himmels?

Die Liebe, die wir unserem Nächsten schulden, wird dem Nächsten dienen wollen und ihm helfen, dass auch er das Bürgerrecht im Himmel erlangt. Es gilt also den Nächsten zu gewinnen. Nicht für sich selbst, sondern für Jesus und sein Reich. Denn was der Herr mir aus Gnade geschenkt hat, das will er auch meinem Nächsten schenken. Die Ehre, die wir als Christen haben, ist die, dass wir mit unseren Mündern das Evangelium weitersagen und mit unserem ganzen Leben Botschafter der Gnade Gottes sein dürfen. Wie aber geschieht das? Der Apostel Paulus schreibt im Korintherbrief, wie er es in seinem Dienst als Apostel gehalten hat: *„Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden – obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin –, damit ich die, die unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie einer ohne Gesetz geworden – obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi –, damit ich die, die ohne Gesetz sind, gewinne.“*

Für uns heute bedeutet das, dass wir uns gern in die Verhältnisse und Gebräuche, in die Gewohnheiten und Pflichten einspannen lassen, in denen unsere Umwelt lebt, solange wir damit nicht gegen Gottes Gebot und Willen verstoßen. Unsere christliche Freiheit sollen wir nicht dazu nutzen, uns von der Welt zurückzuziehen und einen ganz eigenen, losgelösten Lebensstil zu pflegen, der alles, was in dieser Welt geschieht, ablehnt und verteufelt. Nein, damit würden wir niemanden gewinnen, sondern vielmehr Ärgernis anrichten. Ärgernis

aber bedeutet, dass wir Menschen von ihrem ewigen Heil abhalten. Und das kann die Liebe nicht wollen. Wenn wir unsere Freiheit in der Liebe leben, dann wird sie auch verzichten können, um zu gewinnen. Das ist es, was uns Jesus mit den Worten und Taten bezeugt, die wir in unseren heutigen Predigtversen hören. Ihm darin zu folgen wird uns umso leichter, wenn wir nun auch auf den letzten Teil der Unterweisung über die Freiheit schauen. Unsere Freiheit als Kinder Gottes weiß, worin sie besteht! Sie kann verzichten, um zu gewinnen!

### **III. Sie darf vertrauen, auf Gottes Güte!**

Jesus führte das Leben eines armen Wanderpredigers, der von Spenden und Almosen lebte. Petrus arbeitete als Fischer, wenn er eine Zeit lang in Kapernaum war. Das war harte Arbeit und nicht immer erbrachte sie auch den gewünschten und nötigen Lohn. Da wäre die Ersparnis der Tempelsteuer schon eine große Hilfe gewesen, zumal auch damals nicht alle bereit waren, diese Abgabe zu leisten und das Ärgernis gern in Kauf nahmen.

Jesus lehrte seinen Jünger nun auch das Vertrauen auf Gottes Güte. Er schickte Petrus mit einer Angel an den See und sprach: *„Geh hin an den See und wirf die Angel aus, und den ersten Fisch, der heraufkommt, den nimm; und wenn du sein Maul aufmachst, wirst du ein Zweigroschenstück finden; das nimm und gib's ihnen für mich und dich.“* Ganz bestimmt hätte auch Judas seinen Beutel öffnen können, um die Tempelsteuer aus dem gemeinsamen Vermögen Jesu und seiner Jünger zu nehmen. Aber hier ging es Jesus um etwas anderes. Ganz praktisch wollte er Petrus zeigen, was er in seiner Bergpredigt über das irdische Sorgen der Kinder Gottes gesagt hatte: *„Wenn Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachtet die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.“*

Diese Worte der Bergpredigt im Sinn und den Bericht unserer Predigtverse vor Augen, dürfen auch wir es in unserer Freiheit als Kinder Gottes wagen, unser Vertrauen auch in den Fragen der irdischen Güter ganz auf den Vater im Himmel zu setzen. Gewiss werden wir es nie an unserer Sorgfalt fehlen lassen, verantwortlich mit den Gütern umzugehen, die wir für unser irdisches Leben brauchen. Keiner wird einfach sein Geld mit vollen Händen zum Fenster herauswerfen. Aber gerade da, wo es gilt, seine Güter für das Reich Gottes einzusetzen, wo es auch gilt, Opfer zu bringen, da sollten wir den Taschenrechner aus dem Kopf bekommen. Hier gilt es auch einmal, mutig auf Gottes Güte zu vertrauen. Wenn ich in meiner christlichen Freiheit verzichte, um für das Reich Gottes zu gewinnen, dann wird mir der himmlische Vater nichts schuldig bleiben. Petrus durfte das ganz praktisch erkennen, indem seine Arbeit als Fischer in besonderer Weise gesegnet wurde. So konnte er den Steuereintreibern das geforderte Geld für sich und Jesus zahlen, auch wenn er nun ganz genau um seine eigene Freiheit bescheid wusste. Aber er wusste nach dieser Lehrstunde auch, welche Verantwortung er in seiner Freiheit hatte und welcher Segen darauf lag, sich dieser Verantwortung nicht zu entziehen.

Das alles wollen auch wir aus unseren Predigtversen mitnehmen. Unser Bürgerrecht ist im Himmel und darauf lasst uns ausgerichtet bleiben. Hier leben wir als Fremdlinge und Pilger, als solche, die auf dem Weg in die ewige Heimat sind. Unsere Freiheit, die wir durch Christus unseren Herrn haben, die lasst uns aber zum Nutzen anderer gebrauchen, um auch sie zu gewinnen. Darauf liegt Segen, den wir merken werden, wenn wir auch in Blick auf unser irdisches Gut ganz auf die Güte Gottes vertrauen.

Amen.



1. Lo - be den Her - ren, den mäch - ti - gen  
 mei - ne ge - lie - be - te See - le, das  
 Kö - nig der Eh - ren, Kom - met zu -  
 ist mein Be - geh - ren.  
 hauf, Psal - ter und Har - fe, wacht  
 auf, las - set den Lob - ge - sang hö - ren!

2. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret, / der dich auf Adellers Fittichen<sup>1</sup> sicher geführet,<sup>2</sup> / der dich erhält, / wie es dir selber gefällt; / hast du nicht dieses verspüret?

<sup>1</sup> Flügel, <sup>2</sup> 5.Mose 32,11

3. Lobe den Herren, der kunstvoll und fein dich bereitet, / der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet. / In wieviel Not / hat nicht der gnädige Gott / über dir Flügel gebreitet!

4. Lobe den Herren, der sichtbar dein Leben gesegnet, / der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet. / Denke daran, / was der Allmächtige kann, / der dir mit Liebe begegnet.

5. Lobe den Herren, der selber dir Mensch ist geboren, / der dich aus Liebe zum ewigen Leben erkoren, / der deine Schuld / büßte am Kreuz in Geduld, / dass du nicht ewig verloren.

6. Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen. / Alles, was Leben hat, lobe mit Abrahams Samen. / Er ist dein Licht, / Seele, vergiss es ja nicht. / Lobende, schließe mit Amen.

T: Joachim Neander 1680, Str. 5: Friedrich Hübener (1880-1953) • M: 17. Jh.; geistlich Stralsund 1665, Halle 1741